

war kein Fortschritt vorhanden. Der Sohn arbeitete zu Hause und auf dem Felde, wie er es vom Vater gesehen hatte. Es ist langsame niederdeutsche Art. Nur selten mochte es geschehen, daß das Warum einen Menschen packte und nicht von ihm ließ, bis sein Denken zur Tat ward.

Hier aber geschah es also. Vom Martinimarkttage her ward ein Neues, und es muß geschichtlich festgestellt werden, daß es das Verdienst von Jürgen Thoms und dem rostrot gestreiften Blutegel ist.

Möne Haut warf eben den Pflug herum, sah harmlos zurück auf seine Ellipsen und wußte nicht, daß im selben Augenblick das Schicksal ihn zum Reformator berief. Den Stadtweg daher kam Jürgen Thoms von seiner Reise zurück. Als zweitgeborenem Bauernsohn war ihm ein kargbemessenes Erbteil zugefallen, und darum legte er sich auf den Blutegelfang, denn der offizielle Egel stand bei den Heilkundigen in gutem Ruf und wurde viel begehrt. War nun seine Zeit nahe, dann bestellte Thoms seine Wirtschaft, d. h. er verzehrte seine Ruh und war aller Sorgen ledig. Hernach suchte er die Wasserlöcher der Umgebung ab. Mit den bloßen Füßen stand er im Wasser, bis der Egel sich festgezogen hatte. Darauf sammelte er ihn ab und steckte ihn in den Rucksack. So zog er durch das ganze Land, bis er seine volle Rückenladung hatte. Dann ging er auf den Handel. Der Mann kam weit umher, bis tief nach Rußland hinein, denn die russischen Apotheker zahlten in guten Jahren achtzehn Taler für tausend Stück. Er war ein reisiger Wandersmann und es ist mehr als einmal vorgekommen, daß er die sechzehn Meilen von seinem Dorf bis Hamburg in vierundzwanzig Stunden zurücklegte. Dabei sah er die Welt mit offenen Augen und

merkte auf Sitte und Wirtschaft der Menschen.

Nun stieß er auf Möne Haut und sein Tagewerk. „Worum pläugst du in'n Wagen?“ fragte er nach kurzer Begrüßung. „Wilt' dor natt is!“ gab der ihm verwundert zur Antwort. „Dat is hier jo all fuchtig Land.“

„Worum möt dat fuchtig sin? Legg' dat doch drög! Dat sünd jo an tweihunnert Kaud up de ganze Koppel, dei du dormit gewinnst.“ Damit ging er weiter, sonder Ahnung des Unheils, das sein flüchtiger Rat angerichtet, — und da war's vorbei mit des Schulzen Frohsinn und Seelenfrieden.

Es war ja eigentlich dummes Zeug. Das Hilgenkrüzzfeld war von jeher fuchtig gewesen, und Möne Haut hatte nie den Beruf in sich gespürt, Korrekturen am Schöpfungsplan vorzunehmen. Aber der Gedanke traf ihn doch und er saß auch. Er stieg mit ihm auf den Wagen und ritt auf dem Blisß hinter ihm drein. Abends ging er mit ihm zu Bett und morgens bei der Kohlsuppe saß er ihm gegenüber. An den langen Winterabenden hockte er neben ihm auf der Ofenbank, und in der Aprilsonne trat er ihm gegenüber, daß der Schulze nichts von ihrem Grüßen vernahm.

Der Rat war so einfach. Jeder Klein knecht hätte ihn geben können. Aber es gab ihn niemand, weil er völlig aus dem Geleise wich und ungewohnt war, zu denken. Niemand im Dorf hatte ihn zuvor je gedacht. Aber er leuchtete ein, und vor dem Auge des Schulzen dehnte sich eine weite Fläche, die war anzusehen wie ein Garten Gottes ohne Hahnenfuß und Dinsen, und aus schnurgeraden Furchen wuchs gottsegnetes Korn empor, ebenmäßig und ohne Mottenfraß, wie mit der Schere gestuft.

(Wird fortgesetzt)

→ Das Buch

Ursel Brückner. Zum „Tag des Buches“ am 22. März

Bescheiden steht es da und wartet ab,
Ob wohl ein Körnchen Zeit die Stunde gab
Und ob die Dämmerung mit samtnen Schwingen
Dir Einkehr in sein stilles Reich wird bringen,
Daß dem Vertrauenden voran es schreite
Und löst das Auge ihm zu Glanz und Weite.
Bald steht es wieder stumm an seinem Ort —
Ein leises Freuen aber klingt noch fort